Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 6

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : die Natur im Winterkleide
Autor: Höhn, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667605

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

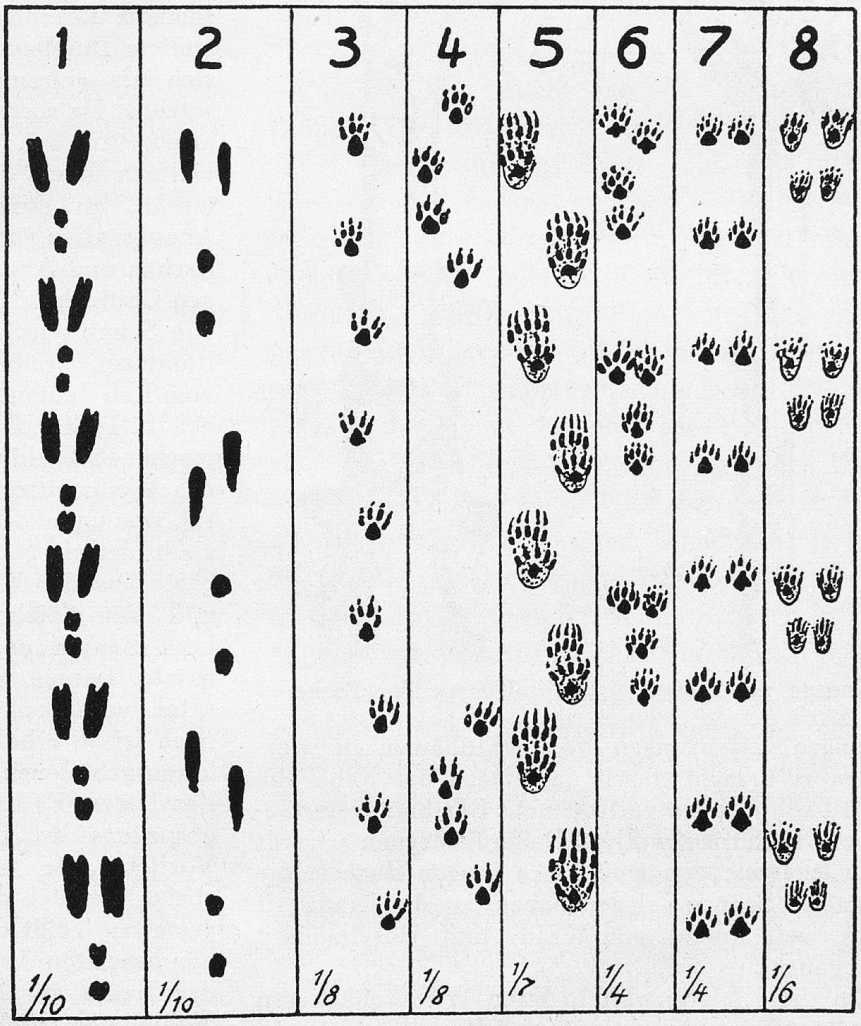
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Natur im Winterkleide

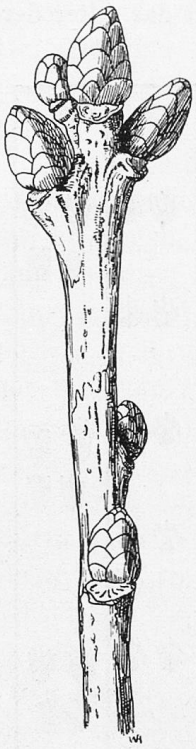
Schnee und Winterkälte sollen uns nicht davon abhalten, der Jugend auf kürzeren Wanderungen zu beweisen, daß die Natur nicht tot ist. Ein Gang in die verschneite Landschaft, abseits der menschlichen Siedelungen, läßt uns mit Spuren und Fährten bekannt werden: Katze, Fuchs, Wiesel, Hase, Reh. Aus der Stellung der Fußsiegel schließen wir auf die Gangart des Tieres, ob gehend, trabend, flüchtend, zögernd, ob allein oder in Gesellschaft. Von Vögeln finden wir die Zehenabdrücke; die Stelle, wo Raben aufgeflogen sind, ist durch eine Flügelspur gekennzeichnet, die wie mit den Fingern einer Hand gewischt erscheint. Wo Vogelfedern ungeordnet umher liegen, mag sich eine Tiertragödie abgespielt haben. Unter den hartgewordenen Schneeschichten, die wir vom Boden abheben können, entdecken wir die labyrinthartigen Gänge der Wühlmäuse. Um Düngerhaufen im Felde versammeln sich mit Vorliebe die Raben. Die Standvögel, die wir am Futterbrett so oft belauschen, beobachten wir nun vereinzelt auch in freier Landschaft: Amseln, Finken, Sperlinge, Kleiber und Baumläufer, Meisen und Rotkehlchen. Den Bächen entlang sichten wir gelegentlich eine Wasseramsel, und, wenn wir Glück haben, vielleicht einen Eisvogel. Das Wasser des Baches gefriert nur stellenweise. Die Insektenwelt führt den ganzen Winter hindurch ein verborgenes Dasein. Man braucht nur einige Steine umzudrehen, um sich zu überzeugen.



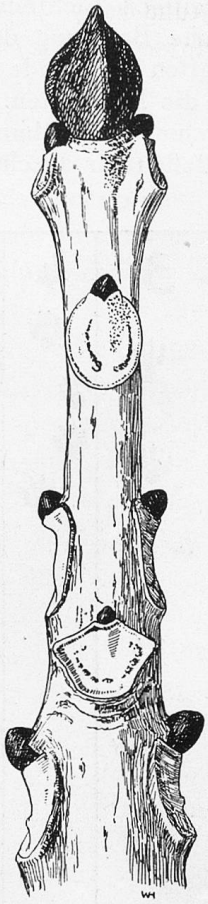
Fährten von Säugetieren: 1) Hase hoppelnd; 2) flüchtend; 3) Fuchs schnürend; 4) flüchtend; 5) Dachs; 6) Steinmarder; 7) Wiesel; 8) Iltis.

Wenn der Schnee einmal während des Winters ausapert, dann lohnt sich ein Gang durch den Wald. Wir haben jetzt Gelegenheit, unser Auge besonders zu schärfen. Die entlaubten Bäume offenbaren uns ihre charakteristische Wuchsform, am Waldrand erkennen wir die unter dem einseitigen Lichteinflusse entstandene asymmetrische Beastung der Kronen. Aus den Eigenschaften der Rinde und der Knospen bestimmen wir die Baumarten. Aus Jahrringzählungen und Durchmesserbestimmungen an gefälltem Holz schließen wir durch Schätzung auf das Alter der Bäume. Wir werden auf schädigende Erscheinungen unser Augenmerk richten: Schlag- und Schnittwunden an Baumrinde, die von rücksichtslosen Spaziergängern herrühren, Brandschädigungen, die meist vom Anbrennen des Harzes durch Jugendliche entstehen. Auf Weißtannen suchen wir nach Hexenbesen und erzählen von deren Bedeutung im Aberglauben. Kropfige Anschwellungen der Stämme und Äste

deuten auf Krebskrankheit des Holzes, die wie die Hexenbesen durch Pilze hervorgerufen wird. Die gebräunten Ananaszäpfchen der Fichtenzweige erinnern uns an die Gallenerzeugung durch pflanzensaugende Läuse. Schädigungen an



Knospe der Eiche



Knospe der Esche

jungen Pflanzungen von Waldbäumchen werden verursacht durch das Fegen der Rehe, die im Frühjahr die vertrocknete Basthaut vom Geweih entfernen wollen. Daher begegnen wir oft eingehegtem Jungwuchs. An jungen Buchen, die unterm Schnee gelegen haben, ist die Rinde oft bis weit hinauf von Wald- und Haselmäusen abgenagt.

Um die Kleintierwelt in ihren Winterquartieren aufzustöbern, heben wir an alten Bäumen und Strünken die morsche Rinde sorgfältig ab. Das Versteck entpuppt sich als ein wahres Tiermuseum. Nackt-, Turm- und Schließmundschnecken, kleine Laufkäfer, Kurzflügelkäfer, Springschwänze, Ohrwürmer, Krabbenspinnen, Röhrenspinnen, Afterskorpione, Erdasseln, Bandasseln, schnurartige Tausendfüßler, Käferlarven und Raupen sitzen in den hintersten Fugen und im Mulm. Die meisten sind im Starrezustand, fangen sich aber an zu rühren, sobald man sie in der hohlen Hand warm anhaucht. An dürren Tannästen entdeckt ein scharfer Beobachter die überwinternden Eikokons von Spinnen: die gestielten Eipakete der Flugspinne Ero, die filzigen Gespinnste anderer Spinnenarten. Die Rinde alter Bäume, namentlich von Buchen und Ahorn, leuchtet in allen Farben von all den Überpflanzen, die auf ihr haften: Polster von Zypressen- und Haarmoos, aus denen die braunen Sporenkapseln gucken, zierlich verästelte Lebermoose, grau bepuderte Strauch- und Krustenflechten, grün schimmernde Lager von Kugelalgen.

Nun gilt dem Waldboden unsere ganze Aufmerksamkeit. Lebendes und Totes finden wir hier in buntem Durcheinander. Die Abfalldecke erweist sich als getreues Abbild der Waldzusammensetzung. Da sortieren wir die Blätter nach Baumarten. An den Buchenblättern entdecken wir vielfach noch die Birngallen der Buchengallmücke, an dürren Fichtenzweigen haften die Ananasgallen, zwischen den Flugfrüchten von Eschen und Ahorn, Eicheln und Bucheckern liegen Chitinskelette von Maikäfern, leere Gehäuse von Schnirkelschnecken, dürre Fruchtstände der Rapunzel, braune Bohnen, die wir als Losung vom Reh deuten. Dicht daneben glänzen die grünen Filze der Zahn- und Glanzmoose oder auf trockenen Waldböden die halbkugeligen Polster des Weißmooses Leucobryum. Wir sind neugierig, was unter der dürren Decke verborgen liege; sie bildet ein Schutzdach für zahlreiche Wintergäste aus der Kleintierwelt. Wir begegnen hier z. T. den gleichen Tierarten wie unter der lokkern Baumrinde, dazu noch glänzende Kugelasseln, Larven von Waldschnaken. Ein Rätselraten verursachen die vielen dezimeterlangen, noch frisch erhaltenen Fichtenzweiglein mit den herausgebissenen Knospen, die zerstreut am Boden liegen. Es handelt sich um die sog. Fichtenabsprünge des Eichhorns, das mit besonderer Vorliebe die männlichen Blütenknospen verspeist. Um sich den Genuß möglichst bequem zu gestalten, beißt es zunächst die mit Blütenknospen besetzten Ästchen durch, setzt sich dann mit der Beute auf einen Ast und läßt nach dem Mahle den Fichtenzweig fallen. Nicht selten stoßen wir auf angefressene Fichtenzapfen: bei Eichhörnchenfraß werden die Schuppen bis nahe an die Spindel vollständig weggebissen und zwar von unten nach oben. Sind die Schuppen nur zerhackt, aber noch an der Spindel befestigt, so deutet dies auf die Arbeit des großen Buntspechtes. Die Spuren des Grünspechtes treffen wir an Haufen der großen Waldameise, in Form tiefer, trichterförmiger Löcher, durch die er nach Puppen gesucht hat.

Walter Höhn.

(Aus dem empfehlenswerten Werke: Naturschutz im Kanton Zürich.)